

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 47

Artikel: Scheinbar wenig und doch viel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Explosivstoffe.

Hoch leb' der edle Edison, Erfinder von Maschinen,
Die zur Bewunderung der Welt und ihr zum Nutzen dienen!
Doch Fluch dem Anarchistenthum und seinen Mordgenossen!
Fluch ihrem Nitroglycerin und höllischen Geschossen!
Fluch jedem teuflischen Gehirn, das solches Zeug erfunden,
In Schrecken alle Welt versetzt mit Dynamitpatronen,
So äußert sich der Beterschrei der Press' in jedem Lande
Und man verachtet gallerfüllt die schwarze Schwefelbande.
Doch kaum hat Jemand abermal so einen Stoff erfunden,
Womit man noch viel gräßlicher die Menschheit kann verwunden:
So ist man alles Lobes voll darüber in den Blättern
Und man vergißt den Ravachol sammt allen Mißthätern.
Als civis bene meritis pflegt den man zu betrachten,
Der das Geignestke erfund't zum Menschenmassenschlachten.
Den „Raoulit“ benützt man bald zu diesem bösen Ziele,
Dem Anarchismus liefert er das Wasser auf die Mühle. —
O, lieber Pictet, häßest du dein Pic-tête nicht erfunden,
So würd' er auch niemals mißbraucht, das sag' ich unumwunden!

Jungväterchens Ansprache an seine Soldaten.

Soldaten, ihr sollt wissen, daß ihr meine und nur meine Soldaten seid. Ich will christliche Soldaten haben, welche ihr Vaterunser beten, welche christlich auf ihre Feinde schießen und schlagen, und aus christlicher Liebe auf Vater und Bruder schießen, wenn ich es ihnen befehle; denn die Soldaten haben keine Feinde, sie haben alle die gleichen Feinde, und diese Feinde sind meine Feinde. Der Soldat soll nicht einen eigenen Willen haben, sondern es sollen alle nur einen Willen haben, und dieser Wille ist mein Wille. Die Soldaten sollen nicht ihren eigenen Schnurrbart haben, sondern alle sollen nur einen Schnurrbart haben, und dieser Schnurrbart ist mein Schnurrbart. Der Soldat soll nicht seine Köchin haben, sondern alle sollen nur eine Köchin haben, und diese Köchin ist meine Köchin. Der Soldat soll nicht seinen Unfinn schwätzen, sondern alle Soldaten sollen nur einen Unfinn schwätzen, und dieser Unfinn ist — ihr Unfinn.

Ein glückliches Land.

In dem schönen Lande Aargau,
Wo die Kompromisse blühen,
Nemfliger ihr Wesen treibt,
Wo vor lauter Eisenbahnen
Man in einem halben Tage
Kaum drei Stunden weit gelangt,
Und dem Staat, der selbst kein Salz hat,
Doch gelatz'ne Salzjäd' wachsen,
Weiß der Staat sehr lukrative
Auch sein Jagdregal zu nützen.
Zahlen ihm die Jagdbarone

An die dreißigtausend Franken,
Zahl' hintwiederum der Fiskus
Ueber dreißigtausend Franken
Für Wildschaden, den gestiftet
Hafe, Reh' und Schwein den Bauern.
Wird doch trotzdem ausgerechnet,
Wie das Jagdregal einträglich.
Heißt das nicht der Rechenkunde
Höchste Rünfte überbieten,
Und den Staaten wie Privaten
Ein erlösend Vorbild bieten? —

Verehrte Redaktion!

Ein kürzlich über Bismarck's Tischgespräch herausgekommenes Buch erinnert mich an ein hochbedeutungsvolles politisches Diner, dem ich als außerordentlicher Interviewer des „Nebelpaltes“ beizuwohnen die Ehre hatte. Es war an jenem denkwürdigen Tage, wo nach einigen Monaten der Balkankrieg ausbrach. Das Essen hatte begonnen und jeder besleichtigte sich der größten Aufmerksamkeit und schielte nach den Lippen Bismarck's, um irgend einen gelegentlichen Auspruch zu erhaschen, wußte man doch, daß Bismarck hinter scheinbar harmlosen Bemerkungen die tiefstinnigsten Andeutungen und Kombinationen zu verschleiern pflegte. „Die Suppe ist etwas versalzen“; es war die etwas belegte Stimme des eisernen Kanzlers. „Ja, die Suppe ist in der That versalzen.“ flüsterte das vielköpfige Echo. „Nun, sie ist wenigstens noch zu essen,“ orakelte es weiter. „Ja, ja, sie ist noch ganz gut zu genießen.“ echote es im Kreise. „Aber zu viel Salz hat sie in der That.“ „Ja, sie hat in der That viel zu viel Salz.“ „Nun, die Köchin kann sich auch einmal vergreifen, die alte



Schachtel wird doch nicht noch etwa Liebesgram haben!“ „Ja, ja, die Köchin kann sich im Salz irren, mit oder ohne Liebeschmerzen.“ „Nanu, jetzt haben wir ja die Suppe runter.“ „Ah, glücklich runter.“

Diese bedeutungsvollen Andeutungen beschäftigten die Gemüther, ein paar durstige Kriegsgurgeln und Minister ausgenommen, dermaßen, daß sie wenig mehr auf's übrige Gespräch hörten. Kaum ist die Tafel aufgehoben, rennt natürlich Jeder auf's Telegraphenbureau. Ein besonders gewiegter Diplomat wußte im Hinausstürmen noch schnell die Köchin zu erhaschen, um sich bei ihr zu vergewissern, daß die Suppe in Wirklichkeit nicht versalzen war. „Wer hat det jelaqt?“ „Bismarck.“ „Der soll sich man unterstehen, mir det in Fesicht zu sagen,“ brauste die Beleidigte auf. Der Betreffende sagte von seinem glücklichen Interview natürlich nichts, allein die Diplomaten und Berichterstatter sind Gedankenleier. Jedem war es klar, was das Suppengespräch bedeuten wollte.

Am andern Tage brachten die größten Weltblätter ungefähr folgendes Telegramm, welches ich sofort an den „Nebelpaltes“ per Chargebrief sandte: „Gestern bei Bismarck großes, diplomatisches Diner. In seiner bekannten, feinen, symbolischen Weise kam der Reichskanzler auf die europäische Situation zu sprechen. Er hält dieselbe für höchst kritisch, da die vorhandenen Differenzen durch die schroffe und brüste Unbehilflichkeit einiger Kabinete noch verschärft werden. Immerhin sei als sicher anzunehmen, daß die in Frage kommenden Großmächte keine Gebietsvergrößerungsprojekte hegen, weshalb die Lage im Allgemeinen nicht zu ernstlicher Beunruhigung Anlaß biete.

Zwischen der deutschen Regierung und dem Vatikan sollen bereits Verhandlungen im Gange sein über die Beschaffung der nötigen Missionäre für die deutsche Armee, denn da laut höchstem Befehl nur noch Soldaten verwendet werden, welche das Vaterunser beten, eine erkleckliche Anzahl der tüchtigeren Militärs jedoch an's Vaterunser nicht gewöhnt sind, so ist es nötig, daß diese zum Vaterunser umkommandirt und umgezerrt werden.

Eidgenössischer Vermögensetat.

Auf die kreditfähigenden Publikationen des „Vorwärts“ hin, die Eidgenossenschaft habe eine Staatsschuld von 100,000,000 Franken, bringen wir hiemit zur Steuer der Wahrheit den effektiven Vermögensetat der Schweiz.

I. Passiven, total Fr. 64,128,422. 82

Hierbei ist aber zu bemerken, daß die Schweiz sich selbstverständlich beim dereinstigen Staatenkladderadabli auch wird beteiligen und dann einen erklecklichen Theil der Passiven wird streichen dürfen. Der ideelle Theil, der auf obige 64 Millionen entfällt, läßt sich natürlich jetzt noch nicht ausmitteln.

II. Aktiven:	
1. Werthtitel	Fr. 34,000,000. —
2. Baarhaft	„ 9,569,324. 39
3. Gebäulichkeiten	„ 39,483,272. 81
4. Liegenchaften	„ 3,681,536. 89
5. Fahrhabe	„ 2,364,627. 13
6. Akten und Matulatur	„ 5,893,684. 62
7. Nationale Schönheiten	„ 50,000,000. —
8. Historische Erinnerungen	„ 20,000,000. —
9. Freiheit	„ 15,000,000. —
10. Alle für Einen, Einer für Alle	„ 10,000,000. —
11. Festreden	„ 5,000,000. —
Total	Fr. 164,128,422. 82

Vermögensüberschuß Fr. 100,000,000. —

Temperenzler gibt's, man muß es anerkennen,
Die die Wasser meiden, so die Zunge brennen,
Und den Wein sogar, die edle Gottesgabe,
Ja, Gambirinus stieh'n mit seiner kühlen Labe.
Doch viel felt'ner kann man es erleben,
Daß zum Grundstaz Männer sich erheben:
Temperir' dein Schinden, Schaffen, Zagen;
Leb' genügsam, lebe mit Behagen.

Hausmeister (zu Präsident Clebeland): „Herr Präsident, es sind Ratten im Hause und die unverschämten Burtschen verschonen selbst Ihr Cabinet nicht.“

Clebeland: „Lassen's nur; es sind nicht die schlimmsten Ratten, die an unserm Staatshaus nagen.“

Scheinbar wenig und doch viel

hat der Graf Sportinsky beim letzten Distanzritt eingebüßt, welches Vergnügen ihn — 5 Rappen kostete.